

UMF-Fachtag

Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge

13

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

mein Name ist Antje Eberhard, ich bin Diplom-Sozialpädagogin bei GPP. Für die, welche uns nicht kennen: GPP ist ein freier Jugendhilfeträger der Stadt München. GPP gibt es seit über 40 Jahren. Wir haben teilbetreute Jugendwohngemeinschaften und Sozialpädagogisch Betreutes Wohnen und seit letztem August eine JWG für Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge. Wir arbeiten seit circa 15 Jahren mit dieser Zielgruppe in unseren gemischten teilbetreuten Jugendwohngemeinschaften und haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht.

Jetzt, nach eineinhalbjähriger Erfahrung mit einer reinen UMF-JWG, sind wir zu der Überzeugung gekommen, dass eine gemischte Wohnform, das heißt mit unterschiedlichsten Nationalitäten und gemischtgeschlechtlich, besser ist, schon alleine deswegen, weil die jungen Menschen viel schneller die Sprache lernen und kulturell bedingte Berührungängste leichter zu überwinden sind. Damit steigt die Chance, einen positiven Integrationsprozess, mit all seiner Komplexität, rascher und effektiver zu beschreiten.

Unsere Motivation, eine neue JWG für UMF aufzumachen kam daher, weil wir immer schon sehr gerne mit UMF gearbeitet haben und in diesem Bereich sehr viel Erfahrung mitbringen können. Zusätzlich empfinden wir es als unsere Verpflichtung, dies sagt ja schon unser Name, uns um UMF, als Randgruppe in der Gesellschaft, zu kümmern. Trotzdem hätten wir lieber, wie bereits erwähnt, eine weitere gemischte JWG aufgemacht, da dort Integration aufgrund unserer Erfahrung sehr viel besser funktioniert. Dennoch sind wir sehr froh, dass es Einrichtungen wie die unseren überhaupt gibt und die Jugendlichen nicht wie in vielen



Die Wünsche eines betroffenen Jugendlichen

Ich bin Reza und komme aus Afghanistan. Ich bin seit eineinhalb Jahren in der Jugendhilfe. Gut ist, dass ich die Chance bekommen habe, in die Regelschule gehen zu können.

Ich würde mir jedoch wünschen, dass auch viele über 16-Jährige diese Chance bekommen können, da man dort besser und schneller Deutsch lernen kann und außerdem deutsche Gleichaltrige trifft.

Ich finde es traurig, dass ich, obwohl ich mich sehr bemühe und versuche alles richtig zu machen und immer viel lerne, trotzdem noch keine Aufenthaltsgenehmigung habe. Ich verstehe nicht, warum ich keinen Aufenthalt bekomme und ich so lange warten muss. Bei anderen geht es schneller. Hier erhoffe ich mir mehr Klarheit.

Reza

Ein Jugendlicher aus Ramersdorf

Die Wünsche von Prince aus dem Sozialpädagogisch Betreutem Wohnen

Meine Damen und Herren, guten Tag!
 Mein Name ist Prince. Ich komme aus Nigeria, bin 18 Jahre alt und seit 2,5 Jahren in Deutschland. Ich begrüße jeden einzelnen der Anwesenden. Ich denke, dass es eine sehr gute Idee ist, uns heute hier zu treffen, sodass Sie unsere individuellen Gefühle in einigen bestimmten Dingen kennen lernen, was wir gut und was wir schlecht finden. Ich persönlich bin sehr stolz auf Ihre Unterstützung. Ich bekomme hier sehr viel Bildung. Ich danke der Organisation, die so wundervoll zu uns ist, egal ob wir Ausländer sind. Ich möchte mich für eine gemischte Schule einsetzen, sodass wir schnell Kontakt mit den Jugendlichen hier haben können. Das kann uns helfen, die Sprache besser zu lernen. Wir alle wissen, dass Deutsch eine sehr schwierige Sprache ist. Ich danke Ihnen auch für die Sicherheit unseres Lebens hier. Aus meiner kleinen Erfahrung finde ich, dass unser Leben hier sehr gefahrlos ist. Ich freue mich sehr über ein sicheres Leben und die gute Gesundheitsversorgung.

Ich habe hier eine Unterkunft, ein Grundbedürfnis des menschlichen Lebens. Nur wenn man eine Unterkunft und Dinge zu essen hat, kann man seine Ausbildung machen, denken und sich glücklich wie ein normaler Mensch fühlen. So fände ich es schön, wenn wir etwas für die Jugendlichen in den verschiedenen Unterkünften tun könnten, um ihnen eine bessere Unterkunft zu besorgen.

Schließlich, aber nicht zuletzt: Die Aufenthaltserlaubnis!

Ich möchte Sie bitten, etwas für dieses Thema zu tun. Ich denke, das ist das grundlegende Problem für uns alle. Wenn man eine Absage bekommt und einen Brief, dass man das Land in 2 Wochen verlassen muss, denkt man daran, wie gefährlich das Leben war und dass man sterben könnte. Dies kann zu einer großen Bedrohung führen.

Niemand würde sein Land verlassen, wenn das Leben für ihn o.k. ist.

anderen Ländern, zum Beispiel Italien oder Griechenland, entweder auf der Straße leben müssen oder in Auffanglagern gesammelt werden.

Das Jugendamt hat im letzten Jahr sehr viele neue Plätze geschaffen, wird aber von der Menge der UMF überrannt. Es gibt im Moment lange nicht genug passende Einrichtungen und daher die vielfältigsten Probleme, mit denen wir alle zu kämpfen haben. Im Moment sind alle beteiligten Institutionen nur damit

beschäftigt, die Löcher zu stopfen. Die Jugendhilfeeinrichtungen stehen in der Mitte, als Prellbock zwischen dem Jugendamtsauftrag und der Politik, der Regierung von Oberbayern.

Die Probleme kristallisieren sich in der Regel schnell heraus. Wir sind eine teilbetreute Einrichtung ohne therapeutisches Angebot und können eigentlich nur Jugendliche nehmen, die relativ selbständig sind. Die reale Situation sieht jedoch ganz anders aus. Die



meisten unserer Bewohner kommen stark traumatisiert in unsere Einrichtung und bräuchten eigentlich eine Rundum-Betreuung, welche wir nicht leisten können.

Dies möchten wir an einem Beispiel erläutern. Wir hatten einen Jugendlichen, der multipel psychisch belastet war. Seine Depressionen bestimmten seinen kompletten Alltag, sodass er nicht in der Lage dazu war, einfachste Pflichten zu erfüllen, geschweige denn regelmäßig die Schule zu besuchen. Der junge Mensch verweigerte jegliche Partizipation in der Gruppe. Die Folge, auch die anderen Bewohner fingen an, sich zu verweigern. Nach über einem Jahr verzweifelter Versuche, ihn weiter zu vermitteln, hat er selbst eingesehen, dass es keinen Sinn mehr macht. Er hat sich selbst eine andere Einrichtung gesucht, welche er, mittlerweile volljährig, auch nach kurzer Zeit verlassen musste. Nun lebt er wieder in einer Gemeinschaftsunterkunft und der Erfolg unserer Arbeit ist versandet.

Das Jugendamt hat große Schwierigkeiten, die UMF unterzubringen. Bei dem Mangel an Plätzen geht es leider häufig nicht mehr in erster Linie darum, den geeigneten Platz für jeden Einzelnen zu finden, sondern darum, überhaupt einen Platz zu finden.

So versuchen wir, so gut es geht, mit den Jugendlichen zu arbeiten, können aber bei Weitem nicht jedem Einzelnen gerecht werden. Stellen wir fest, dass ein Bewohner der JWG einen ganz anderen Bedarf hat beziehungsweise unsere Regeln überhaupt nicht einhalten kann, gestaltet es sich oft sehr schwierig, ihn weiter zu vermitteln, weil entweder alle in Frage kommenden Einrichtungen voll sind oder es ein entsprechendes Projekt gar nicht gibt. Unseren

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird es dadurch erschwert, Konzepte mit dem dazugehörigen Regelwerk einzuhalten und die Glaubwürdigkeit gegenüber den anderen Bewohnern zu behalten.

Wenn wir einer Untersuchung von Refugio glauben, dann sind zwei Drittel aller UMF sehr stark traumatisiert und bräuchten entweder eine therapeutische Einrichtung oder sie müssten in eine externe Therapie eingebunden werden. Zusätzlich wird der Jugendhilfebedarf bei den jungen Menschen, die überwiegend psychischen und weniger erzieherischen Bedarf haben, recht schnell in Frage gestellt. So versuchen wir die Jugendlichen an externe Therapeuten und an Refugio anzugliedern. Refugio hat inzwischen bis zu einem Jahr Wartezeit.

Dem gegenüber steht die Dauer der Jugendhilfe. Kurz nach Beginn des Einzuges bei uns sehen wir uns damit konfrontiert, uns Gedanken über eine Weitervermittlung in eine 13/3-Einrichtung zu machen, weil so viele neue Jugendliche nachrücken. Da kann dann eigentlich kein Jugendlicher mit einer Therapie bei Refugio beginnen.

Die Jugendlichen, die zu uns kommen, sind in der Regel aus Kriegsländern, haben sehr traumatisierende und lange Fluchtwege hinter sich und sind oft über mehrere Länder nach Deutschland gereist. Im Moment leben sie im Anschluss daran bis zu einem Jahr in der Erstaufnahmestelle, bevor sie einen Platz in einer Jugendhilfeeinrichtung bekommen. Hier sollten sie nun erst einmal zur Ruhe kommen dürfen. Durch Studien belegt, wäre ein relativ günstiger Verlauf möglich, sofern die Lebensbedingungen nach dem Trauma überwiegend stabil und förderlich wären und sie verlässliche Bindungen aufbauen könnten.

An diesem Punkt wird unsere Arbeit ad absurdum geführt, da sie auf Beziehungsarbeit basiert. Wir versuchen eine verlässliche Beziehung aufzubauen, weil wir der Meinung sind, dass diese der Schlüssel und die Basis unserer Arbeit ist, um die Jugendlichen dann, unter Umständen nach einem halben Jahr, schon wieder in die nächste Einrichtung entlassen zu müssen. Da hilft dann auch keine Therapie mehr!

Das Leben der UMF ist sowieso von Unsicherheit geprägt. Auf ihre Anhörung beim Bundesamt bezüglich ihres Asylantrages müssen sie bis zu zwei Jahre warten. So leben sie bis dahin immer in der Unsicherheit, abgeschoben zu werden.

Es gibt sehr gute Schulangebote für UMF in München, doch auch diese reichen lange nicht aus. Es wird immer schwieriger, einen geeigneten Schulplatz zu finden. Auch gibt es für die Jugendlichen, die in ihrem Heimatland nur wenig Vorbildung bekommen haben beziehungsweise nie gelernt haben zu lernen, kein geeignetes Angebot. Für sie ist es nicht möglich, in einem Jahr den Hauptschulabschluss zu machen. So wird ihnen die Chance auf einen Ausbildungsplatz verwehrt bleiben.

Ein ganz großes Thema für uns sowie ein weiterer Unsicherheitsfaktor für die Jugendlichen ist die Frage, wie geht es nach der Jugendhilfe weiter? Der normale Verlauf eines jungen Menschen ohne Aufenthaltsgenehmigung geht nach der erfolgreichen Jugendhilfe, wenn er selbständig genug ist, wieder zurück in die Gemeinschaftsunterkunft. Dort bekommt er Essenspakete und 40 Euro Taschengeld.

Im Idealfall hat der Jugendliche ein bis zwei Jahre bei uns gewohnt, einen Deutschkurs absolviert, seinen

Hauptschulabschluss geschafft und mit einer Lehre begonnen. Jetzt wohnt er wieder mit anderen in einem Zimmer und weder wird seine Fahrkarte bezahlt, noch hat er die Ruhe, für seine Berufsschule zu lernen. Nun hat uns der junge Mensch in der Jugendhilfe eine Menge Geld gekostet und wir als Betreuer haben sehr viel Herzblut und Zeit investiert, um dann mit ansehen zu müssen, wie er wieder in die Unterkunft zurück muss. Wie sollen wir da eine Legitimation für unsere Arbeit finden, die ja im Idealfall darin besteht, unser Klientel in eine gesicherte Zukunft zu entlassen?

Was steckt da für eine Politik dahinter!? Eine Politik, in der die UMF nicht erwünscht, sondern nur geduldet werden, in der es den Menschen so unbequem wie nur möglich gemacht werden soll.

Warum können wir es uns als reiches Land nicht leisten, den UMF einen gesicherten Aufenthalt zu bieten? Es ist ja nicht so, dass wir von ihnen überschwemmt werden. Niemand würde ohne gravierenden Grund in dem Alter sein Heimatland und seine Familie verlassen.

Warum denken unsere Politiker nicht zukunftsorientiert? Die Bundesrepublik braucht Einwanderer. Laut einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 27.10.2011 kommen in absehbarer Zeit auf jeden arbeitenden Menschen zwei Rentner. Bis zum Jahr 2050 fehlen in Deutschland 6,5 Millionen Arbeitskräfte. Es kommen also gravierende Probleme auf uns zu.

Müssen wir nicht dringend umdenken!? Wir brauchen sie dringend, die jungen Menschen, die wir heute in den Wohngemeinschaften haben und bei denen in jedem Einzelfall akribisch geprüft wird, ob sie hier



bleiben dürfen. Die meisten von ihnen kommen mit großen Träumen, welche sie in ihren Heimatländern nicht leben können, und wollen viel erreichen. Sie sind sehr ehrgeizig und wir können um jeden froh sein, der hier bleibt.

Abgesehen von einem politischen Umdenken würden wir uns für unsere Arbeit wünschen, dass die UMF genau dieselben Rechte haben wie alle anderen in der Jugendhilfe. Das würde bedeuten, dass wir auch mit diesen Jugendlichen bedarfsorientiert arbeiten könnten und sie ein Wunsch- und Wahlrecht hätten, sprich, sie dürften mitentscheiden, was mit ihnen passiert.

Wir wünschen uns, dass die Jugendlichen so lange in unserer Einrichtung bleiben können, bis sie selbständig genug sind, um entweder in eine Anschlussmaßnahme zu wechseln oder in die Selbstständigkeit entlassen zu werden. Dies würde beinhalten, dass es differenziertere, auf den jeweiligen Bedarf zugeschnittene Einrichtungen geben müsste.

Wir wünschen uns gemischte Wohngemeinschaften, weil wir damit sehr viel bessere Erfahrungen gemacht haben.

Wir erhoffen uns geeignete Schulmodelle. Am besten fänden wir gemischte Regelschulen, denn auch diese fördern die Integration und erleichtern das Erlernen der Sprache.



Wir wünschen uns, dass jeder UMF eine für seine Begabung entsprechende Ausbildung beginnen kann. Bei der Sprache alleine sollte es nicht bleiben.

Wir wünschen uns Integrationsprogramme, denn Integration ist eine gegenseitige Geschichte und ein langwieriger Prozess.

Wir wünschen uns eine offene und zukunftsorientierte Politik, in der die UMF willkommen sind.

Antje Eberhard
Vorstand bei GPP